

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 20 (1930)
Heft: 15

Artikel: Zwei Berner Schuljubiläen
Autor: H.B.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-637387>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

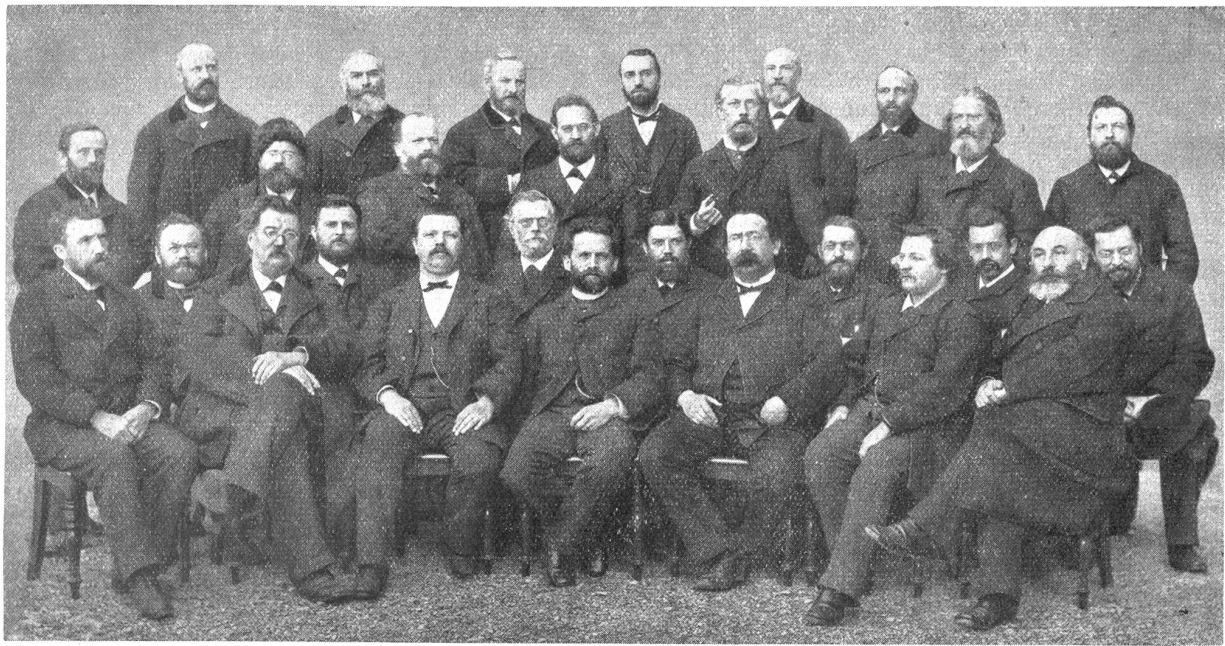
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.12.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Lehrerschaft des Städtischen Gymnasiums im Schuljahr 1885/86.



Fantbauer Dettli Robert A. Benteli Sütthi Hegg W. Benteli Koch Dübi
 Niggli Zivich Löhnert Langhans Fellig Lauche Künzler Wäber Stigig P. Meyer Heß Tobler R. Frey
 E. Ott Wernli Lüscher Bischer
 (Es fehlen Guggisberg, Hauswirth, Thellung und Bolmar.)

Zwei Berner Schuljubiläen.

Das Jahr 1880 ist ein wichtiges Gründungsdatum in der Schulgeschichte der Stadt Bern. Zwei große Schulanstalten, das Städtische Gymnasium und die Städtische Knabensekundarschule, erlebten damals ihre Geburtsstunde. Sie konnten am 29. März dieses Frühjahrs ihr 50jähriges Bestehen feiern. Zwei Festschriften, eine umfangliche für das Gymnasium und eine schlicht-bescheidene für die Knabensekundarschule, halten die wichtigsten Tatsachen und Daten aus diesen fünfzig Jahren Schulgeschichte fest. *) Ihnen folgen wir in der nachstehenden zusammenfassenden Darstellung.

I. Das Städtische Gymnasium in Bern.

Aus zwei älteren Schulanstalten ist unser Gymnasium herausgewachsen. Die eine davon, die alte Realschule, 1829 vom nachmals berühmten Geologen Bernhard Studer gegründet und zuerst an der Marktgasse 80 (heute Nummer 37), dann im Schulhaus an der Grabenpromenade untergebracht, sollte die jungen Leute schulen, die sich dem Studium der neueren Sprachen, der Mathematik und der Naturwissenschaften zu widmen gedachten. Aus kleinen Anfängen wuchs die Realschule — zuletzt unter der Direktion von Albert Lüscher — zu einer großen Schulanstalt von 18 Klassen mit 440 Schülern und 7½ Jahreskursen heran. Sie hatte sich auch eine 4klassige Elementarschule angegliedert.

Die andere war die Kantonsschule, entstanden auf Grund des Schulgesetzes von 1856. Diese Schule ersetzte das dreiklassige kantonale Gymnasium, das seinerseits auf die alte sog. Literarschule (1805—34) gefolgt war und das auf die 1834 gegründete Berner Hochschule vorzubereiten hatte. Der Berner Kantonsschule trat 1858 die welsche Kantonsschule in Bruntrut zur Seite. Während diese aber heute noch besteht, war jener nur ein kurzes Leben beschieden. Das hing mit den besonderen Schulverhältnissen jener Zeit zusammen. Neben dem kantonalen Gymnasium bestand in Bern also eine von der Gemeinde allein unterhaltene Realschule, deren Schüler aus der Oberklasse den Anschluß fanden

an das Schweizerische Polytechnikum (eröffnet 1855); dies seit 1861 sogar prüfungslos. Fakultativer Unterricht in Latein und Griechisch erleichterten den Realschülern den Uebertritt an die Kantonsschule. Diese besaß aber neben einem Literargymnasium mit 8 Jahreskursen auch ein Realgymnasium mit 7½ Jahreskursen, von der Quarta an geschieden in eine technische und eine Handelsabteilung. Die Matura der technischen berechnete seit 1870 ebenfalls zum Uebertritt aufs Polytechnikum.

So bestand in Bern eine Doppelspurigkeit — zwei sich konkurrenzierende Realschulen — die zu Unzukömmlichkeiten führen mußte. Dazu kam noch der Wettbewerb der Verberschule, eine von der Gemeinde unterstützte Privatschule, die sich seit 1869 auch eine Gymnasial-Oberabteilung leistete. Als die Kantonsschule, für die das alte Schulgebäude an der Herrengasse schon von Anfang an zu klein war, und gleichzeitig auch die städtische Realschule an der Grabenpromenade in Baunöte gerieten, kam es zu Verhandlungen zwischen dem Staat und der Gemeinde Bern, die zugunsten der städtischen Lösung entschieden wurden. Das Gesetz vom Mai 1877 — es wurde von Erziehungsdirektor Ritschard vorbereitet — hob die Kantonsschule in Bern auf, und der Gemeindebeschluß vom August 1878 schuf die Grundlagen für den Ausbau der städtischen Realschule zum „Städtischen Gymnasium“, wie es heute besteht. Die Kantonsschule mit 16 Klassen und gegen 200 Schülern und die Realschule mit 10 Klassen und ungefähr gleichviel Schülern bildeten nunmehr eine einzige Schulanstalt. Das neue „Städtische Gymnasium“ wurde am 19. April 1880 feierlich eröffnet, und am Tag darauf begann es den Unterricht.

*

Wir können raumeshalber die 50 Jahre Geschichte des Städtischen Gymnasiums, die seit diesem Datum bis heute verfloßen sind, nur in knappsten Zügen skizzieren. Daß die Entwicklung der Schule mit der der Stadt Bern Schritt hielt, ersieht sich aus der Klassen- und Schülerzahl: 1880 waren es 19 Klassen mit 410 Schülern; Progymnasium 9, Literargymnasium 4, Realgymnasium 4 und Handelschule 2 Klassen. Im Schuljahr 1929 zählte das Verzeichnis 1276 Schüler und Schülerinnen in 24 Progymnasial-, 15 Literar-

*) Die erste ist verfaßt von alt Rektor Dr. Paul Meyer, die zweite von den Sekundarlehrern E. Imobersteg und W. Bec.

10 Real- und 9 Handelsklassen. In den 50 Jahren seines Bestehens hat das Städtische Gymnasium rund 10,000 Schüler und Schülerinnen mit dem Reifezeugnis ins Leben hinausgeschickt.

Nach fünfzehnjähriger Wartezeit konnte die Schule im Herbst 1885 von der Herrengasse und der Grabenpromenade in den Neubau am Waisenhausplatz umziehen. Doch bald genügte auch hier der Raum für die wachsende Schulanstalt nicht mehr. Man besetzte erst die verfügbaren Zimmer im anstößenden Primarschulgebäude an der Speichergasse, dann (1908—17) das leergewordene Schulhaus an der Amthausgasse. Später belegte man einen provisorisch in ein Schulhaus umgewandelten Wohnbau an der Viktoriastraße, ferner ein Notschulhaus an der Dptingenstraße (1917—26) und zwei Zimmer im Bundesgäßschulhaus. Endlich, nach einem jahrelangen unerfreulichen Wanderleben von Schülern und Lehrern konnte im Mai 1926 der Neubau auf dem Kirchhof, ein Modellschulhaus innen und außen, bezogen werden. Im alten Gebäude am Waisenhausplatz verblieb das Progymnasium.

Dieser äußeren Entwicklung ging die innere parallel, die des Unterrichts, basierend auf den Unterrichtsplänen und bestimmt durch die kantonalen und eidgenössischen Neuordnungen des Schulwesens. Den Trägern und Förderern dieser Schulentwicklung, den kantonalen Unterrichtsdirektoren, den städtischen Schuldirektoren, den Direktoren und Lehrern der Anstalt wird der Verfasser der Festschrift in seiner gründlichen, objektiven, von feinem Takt geleiteten Darstellung in schönster Weise gerecht. Nur seine eigenen Verdienste um die Schule — Herr Dr. P. Meyer hat in bewegter Zeit Progymnasium und Literarische Schule als Rektor geleitet — kommen dabei zu kurz.

Die ersten Leiter und Lehrer der Schule waren zum größten Teil aus dem Lehrkörper der Kantons- und Realschule herübergenommen. Unser Bild auf Seite 203 zeigt das Kollegium in seiner Zusammensetzung 1885/86. Rektor des Progymnasiums war Albert Lüscher, vorher Direktor der Realschule, Rektor des Literarischen Gymnasiums Dr. H. Höggi, vom Gymnasium in Biel berufen, Rektor der Real- und Handelsabteilung Ad. Lasche, Rektor der alten Kantonschule. Lüscher amtierte bis 1905; sein Nachfolger war Dr. P. Meyer, der Verfasser der Festschrift. Höggi wurde 1886 Hochschulprofessor und im Rektorat abgelöst durch Dr. G. Finsler, den späteren berühmten Homerforscher und erfolgreichen Schulmann. Lasche machte 1889 A. Benteli Platz. Aus dem Kollegium von 1885/86 seien noch hervorgehoben — wir beginnen von links — die Herren Prof. Niggli, bis vor kurzem noch erfolgreich tätig als Italienslehrer an Gymnasium und Hochschule, Prof. E. Ott, zuletzt Mathematikprofessor an der Berner Hochschule, Prof. Künzler, Lehrer des Englisch an der Hochschule, Emanuel Lüthi, der verdiente Alemannenforscher und Leiter der Permanenten Schulausstellung, Prof. Dr. G. Tobler, der bekannte Historiker und geschätzte Hochschullehrer, und Dr. H. Dübi, der heute noch rüstige Alpinist, Geschichtsforscher und Leiter des Berner Historischen Vereins.

Raum war die Schule im Neubau am Waisenhausplatz eingezogen, wurde der ruhige Betrieb in Frage gestellt durch das brüske Eingreifen des damaligen Erziehungsdirektors Dr. Gobat. Dieser forderte ganz unvermittelt, daß Latein und Griechisch zugunsten der neueren Sprachen zurücktreten sollten, vorab im Progymnasium. Im jungen Rektor Finsler fand Gobat bald einen geschickten und hartnäckigen Gegner. Dieser fünfjährige Kampf um die Gymnasialreform entbehrt nicht der dramatischen und literarisch interessanten Höhepunkte. Gobats Reformplan siegte im allgemeinen; das Latein und das Griechisch mußten aus den untern Klassen des Gymnasiums weichen und dem Französisch ihre Rechte abtreten. Die „lebenden“ Sprachen,

Englisch, Italienisch (Spanisch an der Handelsschule) forderten gebieterisch die ihnen gebührende Beachtung auch in Finslers eigenster Domäne, in der Literarischen Schule. Allen Abstrichen zum Trotz wußte sich indessen der Meister des Griechischen die Begeisterung seiner Schüler für sein geliebtes Fach zu erhalten. Gobats Lehrplan von 1890, der das Latein in die oberste Progymnasialklasse hinaufdrückte, wurde allerdings nicht lange befolgt. Schon 1898 begann man den Lateinunterricht in P. II, statt erst in P. I.

Den eigentlichen Ausbau des Städtischen Gymnasiums zur Vorbereitungsschule, wie die Bedürfnisse der Neuzeit sie verlangt, bestritten die Leiter und Lehrer der Schule, die zum größten Teil heute noch im Amte sind. Ihr Wirken war ein recht aufreibender Kampf auf zwei Fronten. Einmal mußten sie dem gutbefundenen Neuen der pädagogischen Zeitströmung in Haus und Stundenplan Raum schaffen; das kostete viel Ueberlegung, Geduld und Takt. Dann hatten sie die bedrohten Schüler zu schützen vor Ueberlastung; die Kriegszeit brachte soziale Not in die Schule und machte Fürsorgeeinrichtungen, wie Schülerspeisung und Ferienversorgung, notwendig, die die Organisation und Verwaltung belasteten und zum Teil noch belasten. Dazu kam die leidige Baufrage, die an die Direktoren und einzelne betroffene Lehrer fast übergroße Anforderungen stellte. Die Gerechtigkeit fordert es, daß wir zum mindesten die Namen der Direktoren, die die Lasten jener Jahre in vollem Gewichte trugen, nennen. Schuldirektor Dr. E. Bärtschi hat als Rektor und politischer Sprecher zum innern und äußern Neubau der Schule Entscheidendes beigetragen. Wertvolle Vorarbeit hatte schon sein Vorgänger im Rektorat der Realschule, Herr Dr. J. Zürcher, jetzt Seminardirektor, geleistet. Dr. D. Blaser, Nachfolger von Rektor Dr. P. Meyer an der Literarischen Schule, nahm wie dieser in Wort und Schrift an der Reorganisation lebhaften Anteil. Mitten drin im Kampfe standen auch die heutigen Leiter der Schule: die Herren Dr. A. Burri, der Oberrektor des letzten Jahres und Redner an der Jubiläumsfeier, Dr. E. Tietze, Dr. G. Itten und Dr. A. Kurz.

Das Städtische Gymnasium hat am Ende seines ersten halben Jahrhundert einen Höhepunkt und Ruhepunkt in seiner Entwicklung erreicht. Der Prachtsbau auf dem Kirchhof ist der weithin leuchtende Beweis hierfür. Daß das rückschauende Ausruhen nicht zum Entwicklungsstillstand wird, dafür sorgen die Zeitläufte, die von der Schule immer neue Anstrengungen verlangen, um für den Existenzkampf unseres Volkes im umschließenden Ring der Nationen Qualitätsmensch zu liefern. Aber auch die gegenwärtigen Träger der Schule, die Leiter wie die Lehrer, bieten für eine gedeihliche Weiterentwicklung des Städtischen Gymnasiums vollste Gewähr. Die Schule möge weiter blühen und gedeihen!
H. B.

Aus Jakob Böharts „Bausteine zu Leben und Zeit.“

Man sollte sein wie die Eichen: den Gipfel hoch in Licht und Luft, die Wurzeln tief im Schoß der Mutter Erde.

Der Mensch entwickelt sich wie ein Bach, er gräbt sich eine Rinne aus, aus der er dann nicht mehr heraus kann.

Je höher ein Wesen organisiert ist, desto schwerer erreicht es die mögliche Vollendung.

Ohne eigenes Erlebnis ist man vor einem Buche blind und vor einem Menschen taub.

Die Klugen sind zahlreicher als die Verständigen. Klug kann auch der Schlechte sein, verständig nur der Gute.